Die Germanen

Norbert F. Pötzl | Johannes Saltzwedel (Hg.)

DIE GERMANEN

Geschichte und Mythos

Jenny Becker, Georg Bönisch,
Annette Bruhns, Manfred Ertel, Angelika Franz,
Christoph Gunkel, Uwe Klußmann,
Kristina Maroldt, Thorsten Oltmer,
Dietmar Pieper, Jan Puhl, Hans-Jürgen Schlamp,
Mathias Schreiber, Michael Sontheimer,
Gerhard Spörl, Frank Thadeusz, Rainer Traub

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Heft
»Die Germanen. Europas geheimnisvolles Urvolk« (Heft 2/2013)
aus der Reihe SPIEGEL GESCHICHTE erschienen.

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage
Copyright © 2013 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH und
SPIEGEL-Verlag, Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Typografie und Satz: DVA/Brigitte Müller
Gesetzt aus der Minion
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-421-04616-1

www.dva.de

Inhalt

11 **Vorwort**

EINLEITUNG

17 **Traumbild der Ahnen**
So spärlich die antiken Hinweise auch waren – Deutsche Nationalisten münzten den angeblichen Charakter der nordischen Völker zur fatalen Überlegenheitsideologie aus
Von Georg Bönisch

28 **»Cäsar hat die Germanen erfunden«**
Der Althistoriker Mischa Meier über die vielen Fallstricke der Forschung, Spionage am Limes und die Integration der einstigen Gegner ins Römische Reich
Von Norbert F. Pötzl und Johannes Saltzwedel

TEIL I
DIE URSPRÜNGE

41 **Reicher Bauer, großer Stall**
Archäologen spüren dem Leben der Germanen nach – doch Kulte und Gesellschaft der wehrhaften Viehzüchter sind meist nur in Umrissen erkennbar
Von Angelika Franz

53 **Fliegende Misteln**
Germanische Religion – ein bizarres Göttergewimmel und blühende Mythen-Phantasie
Von Mathias Schreiber

62 **Tote im Torf**
Geheimnisvolle Moorleichen
Von Frank Thadeusz

66 **Das Rätsel von Jastorf**
Die Frühgeschichte – voller Forschungslücken und Widersprüche
Von Dietmar Pieper

76 **Joch und Yoga**
Die indogermanischen Sprachen
Von Dietmar Pieper

TEIL II
KRIEGER UND KOLONISTEN

81 **Dunkles Sumpfland**
Antike Forscher erkundeten Nordeuropa – die Bewohner galten ihnen als Unholde, aber Bernstein war begehrt
Von Kristina Maroldt

93 **Furor aus dem Norden**
Kimbern und Teutonen, die Angstgegner Roms
Von Thorsten Oltmer

101 **Duell im Elsass**
Cäsars Sieg über den Sueben-Fürsten Ariovist
Von Gerhard Spörl

112 **»Drohender, stolzer Ton«**
Der sizilische Geschichtsschreiber Diodor über die »Barbaren«

114 **Die Macht der Schrift**
Runen – das Germanen-Alphabet
Von Jenny Becker

118 **Rebell gegen Rom**
Der Cherusker Arminius und die Schlacht am Teutoburger Wald
Von Uwe Klußmann

TEIL III
DIE EPOCHE DER VÖLKERWANDERUNG

135 **Land der Biertrinker**
Wie der Römer Tacitus das Wesen der Germanen zu beschreiben versuchte
Von Johannes Saltzwedel

147 **Vergifteter Triumph**
Kaiser Mark Aurel und sein Sohn Commodus rangen die Markomannen nieder, aber der Friede blieb aus
Von Michael Sontheimer

155 **Mär von deutschen Recken**
Wie viel ist germanisch am Nibelungenlied?
Von Rainer Traub

167 **Bestien auf zwei Beinen**
Attila und die Hunnen, das mysteriöse Steppenvolk
Von Annette Bruhns

176 **»Wilde blaue Augen«**
Auszüge aus der »Germania« des Tacitus

TEIL IV
WEGE ZUR NATION

181 **Drei Dutzend Könige**
Die Westgoten, lange als unzähmbare Krieger gefürchtet, waren schließlich auch in Rom geachtet und gründeten eigene Reiche
Von Hans-Jürgen Schlamp

192 **Abenteuer Afrika**
König Geiserich und die Vandalen
Von Manfred Ertel

199 **Salomonischer Barbar**
Der Ostgote Theoderich der Große beherrschte zeitweise ein Reich vom Balkan bis nach Spanien
Von Annette Bruhns

211 **Kulturschock am Limes**
Die Franken profitierten von der spätrömischen Dekadenz
Von Jan Puhl

215 **Stammbaum bis Wotan**
Wie Angeln und Sachsen Kultur und Sprache Britanniens nachhaltig geprägt haben
Von Christoph Gunkel

220 **Lockruf des Südens**
Die Langobarden schufen in Italien ein Königreich, das zwei Jahrhunderte lang bestand – eine Spurensuche im friaulischen Cividale
Von Norbert F. Pötzl

ANHANG

239 **Kleine Chronik zu den Germanen**
4. Jahrhundert vor Christus bis 751 nach Christus

244 Buchhinweise
245 Autorenverzeichnis
247 Dank
248 Personenregister

Vorwort

Blond, blauäugig und freiheitsliebend sollen sie gewesen sein, aber auch rauflustig, trinkfreudig und unberechenbar: Kaum ein Volk ohne schriftliche Überlieferung meinte man noch vor 100 Jahren besser zu kennen als die Germanen. Im Hochgefühl nationalen Aufbruchs hatten Gelehrte und Ideologen vor allem des 19. Jahrhunderts jeden Winkel der Überlieferung durchforstet. Von der unansehnlichen Tonscherbe bis zur isländischen Stabreimsaga, von den Hinweisen bei griechischen und römischen Historikern bis hin zu Wallanlagen und den Spuren frühzeitlicher Pfostenlöcher häufte sich eine gewaltige Masse an Indizien. Detailscharf glaubte man Lebensweise und Weltanschauung der Menschen rekonstruieren zu können, die einst östlich des Rheins und nördlich der Alpen gewohnt und die Militärmaschinerie der Römer oft genug das Fürchten gelehrt hatten – wenn sie nicht gar zur Hauptursache für den Niedergang des antiken Imperiums erklärt wurden.

Doch so vielfältig die archäologischen Funde auch sind, so akribisch die Suche vorangetrieben wurde: Das einstige Heldenporträt der Germanen ist heute fragwürdig und problematisch geworden, ja weithin widerlegt. Zwei Weltkriege, die im Namen des deutschen Nationalbewusstseins entsetzliches Leid heraufbeschworen, ließen auch in der Wissenschaft immer mehr methodische Zweifel aufkommen. Es folgten etliche Jahrzehnte skeptischer Revision der Quellen. All das hat vom überkommenen Bild der Ureinwohner Deutschlands so gut wie nichts übriggelassen.

Als einigermaßen gesichert gelten kann heute eigentlich nur: Es waren einzelne Stämme, die das großenteils dünn besiedelte Nordeuropa bewohnten. Erst der Zusammenprall mit den

Römern ließ für die weit zerstreute Bevölkerung überhaupt einen Volksnamen aufkommen; erst die für das Imperium ungewohnte Zähigkeit und Widerstandskraft dieser nichtkeltischen »Barbaren«, die den Legionen immer wieder – keineswegs nur in der legendären Varusschlacht – böse militärische Überraschungen bereiteten, schuf das Klischee vom unberechenbaren nordeuropäischen Kraftkerl. »Cäsar hat die Germanen erfunden«, resümiert Mischa Meier, Professor für Alte Geschichte in Tübingen, und warnt sogleich davor, diese von außen herangetragene Beschreibung als historische Wahrheit zu übernehmen. Selbst die »Germania« des römischen Historikers Tacitus, seit dem Humanismus zum Urtext deutscher Volksideologie stilisiert, gibt fast ausschließlich das gewohnte Stereotyp barbarischer Energie wieder. Andere Passagen des legendären Textes klingen sogar derart verrätselt, dass man glauben könnte, der Autor habe sich unbedingt eine Hintertür offenhalten wollen.

Was also lässt sich heute guten Gewissens über die Germanen sagen? Sprachlich betrachtet dann doch einiges: Viele Wortwurzeln können Linguisten des Indoeuropäischen bis ins ferne Sanskrit und andere uralte Sprachformen zurückverfolgen. Die archäologischen Funde erzählen vom eher primitiven Alltagsleben in Siedlungen und Dörfern aus den charakteristischen Langhäusern, aber man hat auch verblüffende Geschichten von Schlachten und Menschenopfern, Spuren des Totengedenkens und des Götterkults ausfindig gemacht – obgleich die Namen fehlen. Erkennbar wird immerhin, dass im germanischen Raum sicher nicht nur tumbe Hinterwäldler hausten, sondern eine meist in Gefolgschaftsverbänden organisierte, aus freien Bauern und Viehzüchtern zusammengesetzte Einwohnerschaft, die in der Regel kaum je ein Volk im heutigen Sinne darstellte.

Die lange Grenze zum lockenden Süden, dessen enorme wirtschaftliche Überlegenheit immer wieder zu Raubzügen ani-

mierte, änderte diese Lage. In der römischen Kaiserzeit waren Germanen nicht länger nur Gegner und Sklaven; sie konnten Handelspartner, Vasallen und zuverlässige Stützen der imperialen Macht sein. Während der späteren Antike kämpften zahlreiche germanische Söldner in den kaiserlichen Truppen, nicht selten gegen andere germanischsprachige Heere. Einwanderung und Austausch brachten es mit sich, dass schließlich sogar Menschen germanischer Abstammung zu politischen Führungsfiguren aufstiegen.

Reibungslos allerdings verlief auch die Spätphase nicht: Immer wieder kam es während der Völkerwanderungszeit zu Schlachten und Plünderungen; als 410 die Westgoten unter Alarich Rom einnahmen, sahen viele Zeitgenossen darin ein Symbol für den Niedergang der Großmacht. Doch in aller Regel waren die Eroberer beeindruckt von der Zivilisation, die sie beerbten: So übernahmen die von Gibraltar her eingewanderten Vandalen seit 429 im römischen Nordafrika weitgehend die Lebensart der geschlagenen Römer. Auch der Ostgote Theoderich regierte Italien von Ravenna aus nach antiken Mustern. Erst die später in Pavia herrschenden Langobarden versuchten ihr Stammesrecht dem römischen gleichzusetzen.

Staatsgebilde, die zu Vorläufern der heutigen europäischen Nationen wurden – das ist wohl die wichtigste Erbschaft der germanischen Stämme. Angelsachsen, Franken und Langobarden waren mit ihren Königtümern wesentlich an der Formung des heutigen Europa beteiligt. So verfänglich es also wäre, pauschal von *den* Germanen zu sprechen, so wichtig bleibt es, den Spuren germanischer Lebensweise sachgerecht zu folgen und sie sinnvoll zu deuten. Dazu möchte auch dieses Buch beitragen.

Hamburg, im Sommer 2013

Norbert F. Pötzl
Johannes Saltzwedel

EINLEITUNG

Traumbild der Ahnen

Aus antiken Quellen glaubte man auf das Wesen der Germanen schließen zu können. Daraus entwickelte sich seit der Renaissance ein Mythos, den Nationalisten in dumpfe Ideologie umdeuteten.

Von Georg Bönisch

Der Feldherr stürzte sich ins Schwert, voller Scham und voller Schuldgefühl. Etliche seiner Offiziere taten es ihm nach, während einfache Soldaten den noch qualvolleren Tod suchten – sie sprangen ins Moor. Tausende ihrer Kameraden waren da auf dem Schlachtfeld schon gestorben, durchbohrt, enthauptet, massakriert. Daheim im sieggewohnten Rom, weit über tausend Kilometer vom Schauplatz der Niederlage in Germanien entfernt, fiel Kaiser Augustus, der Imperator Caesar, Sohn des Gottes, der Pontifex maximus, aus höchsten Berufssphären in tiefste Verzweiflung. Monatelang ließ er Haupthaar und Bart wachsen, wieder und wieder stieß er mit dem Kopf gegen eine Tür und rief, angeblich: »Varus, gib mir meine Legionen zurück.«

Was da geschehen war im Jahre 9 nach der Zeitenwende, im Lande von offenbar ungeschlachten Wilden, von Barbaren, von Menschen, an denen außer Stimme und Gliedern nichts Menschliches gewesen sein soll, hat der wortgewaltige Historiker Theodor Mommsen mit nur einem Wort umschrieben: Varuskatastrophe.

Für die allermeisten Römer, Augustus und seine Entourage ausgenommen, schien sie dennoch wenig bemerkenswert und schnell vergessen. Dann aber war es etliche Jahrzehnte später

ausgerechnet ein Römer, der die verlorene Schlacht zu einem weltpolitischen Ereignis umdeutete – der Ex-Senator und Schriftsteller Publius Cornelius Tacitus. Eines seiner schmalen Werke trug (auf Deutsch) den Titel »Über die Herkunft und die Lage der Germanen« und ein anderes »Annales«, und Tacitus tat so, als seien die Germanen eine in sich geschlossene Ethnie, ein richtiges Volk, gefährlich wie die großen Gegner Roms. Die Parther, die Karthager, die Gallier.

Nein, Germanen waren ein bunter Mix aus Stämmen, die höchstens regionale Bedeutung besaßen: Chatten und Chauken, Angrivarier und Brukterer, Hermunduren oder Usipeter, Semnonen und Triboker. Und Cherusker. Ihr Chefstratege Arminius hatte die drei Varus-Legionen in tagelangen Attacken aufgerieben; Tacitus setzte ihm ein Denkmal. »Ohne Zweifel« sei Arminius der »Befreier Germaniens« gewesen, schrieb er. Schon deshalb ein Befreier, weil er Rom nicht, »wie andere Könige und Anführer, in den Frühzeiten, sondern … auf dem Höhepunkt herausgefordert« hatte. Held Arminius, ein Siegertyp, der ein Volk repräsentierte, das »unvermischt« war, wie ein deutscher Schriftsteller und Denker im 19. Jahrhundert festhielt. Und keineswegs »verbastardet« durch fremde Völker. Arminius, der Bewahrer reinrassiger Gene. Germanischer Gene.

Aus den Phantasieerzählungen des Tacitus, der nie in Germanien war, konstruierten hierzulande Protagonisten des deutschen Humanismus fast anderthalb Jahrtausende später ein politisches Modell ganz früher territorialer Einheit: die römischen Texte gewissermaßen als Gründungsurkunde einer germanisch-deutschen Nation. Gleichzeitig verschafften diese Texte den Deutschen auch das »Adelsprädikat eines Altertums, das genauso weit zurückreichte wie das der Nationen, die sich von der lateinischen Antike ableiteten«, urteilt der Sozialgeschichtler Michael Werner. Wahrscheinlich hatte Tacitus nur

die von ihm unterstellte Dekadenz seiner Landsleute brandmarken wollen und deshalb die – vermeintlich positiven – Attribute der Germanen herausgestellt: einfach, tapfer, treu, gerecht, ehrenwert. Und rein.

Er konnte nicht ahnen, dass sein Text irgendwann als Morgenrot deutscher Geschichte aufscheinen würde: guter Germane gleich guter Deutscher, germanisches Blut gleich deutsches Blut, germanischer Boden gleich deutscher Boden. Blut und Boden, völkisches Denken, das letztlich in der tödlichen Obsession der Nazi-Tyrannei sein Ende fand. Deshalb ist die Varuskatastrophe auch eine deutsche Katastrophe. Adolf Hitler, der die Hauptverantwortung trug für die Ermordung von sechs Millionen Juden, hatte einen frühen Entwurf seines Pamphlets »Mein Kampf« entsprechend tituliert: »Die germanische Revolution«, und ihm, dem »Führer des Großgermanischen Reiches«, wie ihn dann sein SS-Chef Heinrich Himmler umgarnte, schwebte vor, die Reichshauptstadt Berlin zur Welthauptstadt eines »germanischen Staates der germanischen Nationen« zu machen, Name: Germania. Bald danach lag alles in Trümmern.

Es ist nachgerade bizarr, dass die Sichtweise eines Römers die Germanen als geschichtliches Ereignis festschrieb – und damit viele Generationen später eine Manie auslöste, eine Ideologie begründete und einen Mythos: den Germanenmythos.

Bis heute können Wissenschaftler schon die scheinbar am leichtesten zu beantwortende Frage nicht beantworten – woher denn eigentlich der Name stammt, der für alles die Ursache war. Mindestens 50 Theorien existieren, und ihre Begründungen füllen Bibliotheksregale akademischer Einrichtungen. Kommt die Begrifflichkeit »Germanen« aus dem Lateinischen – und ist sie ein Kürzel von »verum germen nobilitatis«? »Wahrer Kern der Vortrefflichkeit«, wie die wörtliche Übersetzung heißt? Oder steckt in ihr, wie manche Pennäler meinen, der Name »Ger«?

Jene kurze Lanze germanischer Soldaten, bekannt aus Kreuzworträtseln? Stammt der Name etwa aus dem Keltischen? Oder aus dem Hebräischen, dem Illyrischen, dem Ligurischen? Es ist einfach: Niemand weiß es.

Und zu dieser allgemeinen Wirrnis gehört, dass die Bezeichnung »Germanist« anfangs keinesfalls auf einen Spezialisten dieses Sujets deutete – ein Germanist war vielmehr der, der sich mit deutschem Recht beschäftigte, ein Romanist kümmerte sich um römisches Recht. Erst Jacob Grimm, einer der beiden Märchenbrüder, schlug 1846 vor, auch »Sprachforscher, Literaturhistoriker, Religions-, Wirtschafts- und Staatsforscher der germanischen Völker« so zu benennen.

Bis weit ins Mittelalter hatte sich für diese Vorfahren kaum jemand interessiert, es dominierten andere Themen: Reichsgeschichte etwa und Kirchengeschichte. Da sei kein Platz gewesen für Erinnerungen oder gar die »Gedächtniskultur eines germanischen Sieges in augusteischer Zeit über Rom und eines Helden Arminius«, sagt der Althistoriker Rainer Wiegels. Dann kam das Jahr 1425, jenes Jahr, in dem der findige Manuskriptjäger Poggio Bracciolini nach Rom eine Sensation meldete – den Fund einer Abschrift des verschollenen Tacitus-Textes in einem deutschen Kloster. Ein Gesandter des Papstes brachte sie nach Italien, wo schließlich eine Abschrift dieser Abschrift im Städtchen Jesi nahe der Adriaküste deponiert wurde. Und von der lateinischen Ortsbezeichnung hat sie bis heute den Namen: Codex Aesinas.

Rigorose Italiener, besser: Papstgetreue, schlachteten die »Germania« binnen kurzem, in schlechter Dialektik, an zwei Fronten aus. Einerseits lobten sie die von Tacitus beschriebenen militärischen Fähigkeiten der Germanen und deren Freiheitsliebe – um den deutschen Kaiser zum gemeinsamen Kampf gegen die Türken zu gewinnen; andererseits machten sie sich

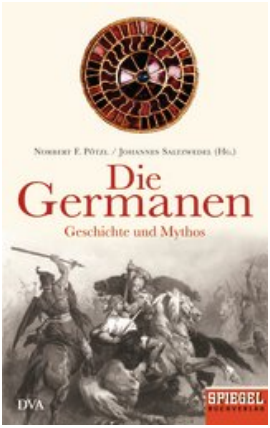
lustig über unkultivierte Typen aus den Wäldern Germaniens – um Geld zu sparen. Der deutsche Episkopat hatte nämlich laute Beschwerde geführt, die Kurie beute ihn finanziell aus, gebe ihn dem Elend preis und verurteile ihn auf diese Weise zur Machtlosigkeit. Rom hielt in der Schrift »De ritu, situ, moribus et conditione Germaniae descriptio« dagegen, gerade Tacitus sei doch der Beweis dafür, dass aus dem Barbarentum der frühen Zeit eine wohlhabende Kulturnation entstanden sei – dank des Christentums. Ein Germane, stünde er jetzt auf von den Toten, sehe nun »blühende Städte, sanftmütige Menschen, heilige Handlungen des Gottesdienstes«. Also sei Deutschland in der Dankesschuld dem Papst gegenüber, »darum seid fein bescheiden«.

Die Römer nahmen die Ergüsse ihres Vorfahren Tacitus ganz offensichtlich nicht für bare Münze, anders als die deutschen Humanisten. Zudem ärgerte es sie, dass mancher Schmeichler in Wirklichkeit ganz anders dachte. Jener Mann, der unablässig die Vorzüge germanischer Soldaten pries, schimpfte insgeheim die Deutschen als kulturlos, ihr Essen sei übel, das Wetter entsetzlich. Solcherlei Herablassungen stachelten den Patriotismus erst recht an – immer die Germanen im Blick und ihre Lichtgestalt Arminius. Schließlich, so der Dichter Heinrich Bebel zu Beginn des 16. Jahrhunderts, seien die Deutschen sich seit alters her immer treu geblieben, als freies, unabhängiges Volk. »Macht euch, deutsche Männer, die Sinnesart eurer Ahnen zu eigen«, beschwor zur selben Zeit Conrad Celtis, ein einflussreicher Intellektueller, seine Landsleute. »Wendet eure Augen zu den Bastionen Deutschlands und fügt seine zerrissenen und auseinandergezogenen Grenzen wieder zusammen« – Deutschland, eine Nation. Das war der Traum.

Der Germane hatte seinen Platz gefunden im Bewusstsein der Bildungselite, schnell war die Gleichung germanisch = deutsch

DVA

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Norbert F. Pötzl, Johannes Saltzwedel

Die Germanen
Geschichte und Mythos
Ein SPIEGEL-Buch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-421-04616-1

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: September 2013

Barbaren oder blonde Helden – wer waren die Ureinwohner Deutschlands?

Als Haudegen aus der Tiefe Nordeuropas beeindruckten und erschreckten sie die antike Welt. Ihr Widerstand gegen Rom, ihre zentrale Rolle in der Völkerwanderung und ihr Machtbewusstsein haben die Germanen zu Vorfahren vieler heutiger Nationen Europas werden lassen. Aber wer waren diese hellhäutigen, ihrer Stammesehre verpflichteten Naturmenschen wirklich? Und wo kamen sie her?

SPIEGEL-Autoren und Historiker gehen den – wissenschaftlich recht umstrittenen – Ursprüngen der Germanen nach, schildern die ersten Zusammenstöße mit den südlichen Nachbarn und das schwierige Zusammenleben mit dem Römischen Reich. Das Buch verfolgt die Spur der verschiedenen Stämme bis nach der Völkerwanderungszeit, als sie teils besiegt wurden, teils in eigenen Reichen zu regionaler Herrschaft gelangten, und zeigt, wie sie in den folgenden Jahrhunderten verklärt wurden.